

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **35 (1902)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Glück. — Unsterblich. — Die Geographie im neuen Oberklassenlesebuch. III. — Eine Ferienreise. II. — † Gottlieb Christeler. — Rekrutenprüfungen pro 1901. — Reichenbach. — Bern-Stadt. — Gymnasium Burgdorf. — Mein liebes Schulblatt. — Bernische Schulsynode. — Signau. — Biel. — Turnlehrer. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Vaud. — Allemagne.

✻ Glück. ✻

Nach dem Glücke allerwegen
Sich die Menschenhände regen,
Menschenfüsse sich bewegen.
Welch' ein Stossen, Niederdrängen
In den steinigen und engen
Gassen, die zum Glücke führen!
Stets umlagert sind die Türen,
Wo in unerwünschter Säumnis
Schlummert eines Glücks Geheimnis.
Endlich tut sich auf die Pforte,
Und sie steh'n am dunklen Orte,
Legen sich in staub'gen Schuhen
Nieder in die Totentruhen,
Ruhen in dem Schoss des Glückes.



✻ Unsterblich. ✻

Warum wird die Dummheit ewig leben?
Weil sie keinen Geist hat aufzugeben.

Arnold Ott.

Die Geographie im neuen Oberklassenlesebuch.

III.

Von Villeneuve bis Genf.

Von dem altertümlichen Städtchen *Villeneuve*, das am nördlichen Ende des Rhonedeltas liegt, dehnt sich der grösste Schweizersee in 72 km langem, sanftem Bogen bis zur Stadt Genf hin. Wir besteigen an einem schönen Sommermorgen das Dampfschiff zur herrlichen, genussreichen Fahrt. Im Süden werfen die dunklen Savoyerberge über das Grenzdorf *St-Gingolph* weithin ihre Schatten auf die glänzende Seefläche. In sattem, warmem Sonnenlichte dagegen glänzt die nördliche Uferlandschaft. Direkt über Villeneuve erheben sich die wildzerrissenen *Rochers de Naye*, von deren Spitze, die durch eine Zahnradbahn zu erreichen ist, man eine herrliche Aussicht hat. An ihn lehnt sich die weit niedrigere *Dent de Jaman*, durch deren Eingeweide heute die Bahn Montreux-Bernerobersland führt. Die untern Hänge dieser Berge sind, soweit das Auge blickt, mit Rebbergen besetzt, deren frisches Grün einen angenehmen Gegensatz zu den weissen Umfassungsmauern und den da und dort eingestreuten hell-schimmernden Häusern und Häusergruppen bildet. Die grössern Ortschaften dieser herrlichen Uferlandschaft, deren Namen *Lavaux* der Weinkenner nur mit verständnisinnigem Nicken ausspricht, liegen dicht am Seeufer gedrängt. Da ist zuerst *Chillon*, dessen altertümliches, geschichtlich bekanntes Schloss uns so oft in Büchern und auf Ansichtskarten im Bilde begegnet. Da folgt sodann das herrliche *Montreux*, inmitten einer paradiesischen Landschaft. Die Reize seiner Gegend und noch mehr seine überaus milden Winter haben bewirkt, dass Tausende von Fremden aller Nationen hier teils bleibenden Aufenthalt genommen haben, teils in den zahlreichen vornehm ausgestatteten Gasthöfen wenigstens die kältere Jahreszeit zubringen. Bedeutender noch ist *Vevey*, deutsch „Vivis“ genannt, das ebenso berühmt ist durch seinen Weinbau, wie durch seine Industrie. (Nestles Kindermehl, Tabak und Zigarren, Schokolade, Maschinen). Gegen *Cully* und *Lutry* hin werden die Abhänge allmählich niedriger und stellenweise auch sanfter. In *Ouchy* bewundern wir die prachtvollen Parkanlagen, inmitten welcher sich eines der schönsten und grössten Hotels der Schweiz erhebt, das mit Recht den Namen „Beau-Rivage“, will sagen: „schönes Ufer“ führt.

Über *Ouchy* erhebt sich in halber Höhe des Abhanges die waadt-ländische Hauptstadt *Lausanne*, die heute mit ihren 47,000 Einwohnern in fünfter Reihe unter den Schweizerstädten steht. Sie ist vom Seeufer per Drahtseilbahn in wenigen Minuten zu erreichen. Das Interessanteste, was sie zu bieten hat, das mächtige Münster, aus der Zeit Rudolfs von

Habsburg stammend, das prachtvolle Gebäude des schweiz. Bundesgerichts und zahlreiche vornehme Landsitze und Pensionen, welche die Stadt in einem Kranze umgeben, lassen sich auch vom See aus überblicken.

Westwärts von Lausanne verflacht sich die Landschaft immer mehr und trägt hier den Namen *La Côte*. Hier wechseln Rebberge mit Ackerfeldern, Wiesenflächen und eingestreuten Dörfern oder Landsitzen fortwährend ab. In der Gegend des altertümlichen Städtchens *Morges* erblicken wir vom Schiff aus durch eine Lücke der Savoyerberge in südöstlicher Richtung die ferne, silberschimmernde Spitze des *Mont blanc*, des höchsten Berges von Europa. *Rolle* ist uns bekannt als der Geburtsort des Patrioten Cäsar Laharpe. In *Nyon* fällt das altertümliche Schloss auf, dessen Grundstein aus der Römerzeit datiert. Weiter hält das Dampfschiff noch in *Céligny*, das dem Kanton Genf gehört, dann in *Coppet* und *Versoix*. Immer enger rücken von beiden Seiten Jura und Alpen zusammen, und wir nähern uns jener denkwürdigen Stelle, welche von Alters her die natürliche westliche Ein- und Ausgangspforte unseres Landes gebildet hat. Hier, zugleich am Ausfluss des grössten Schweizersees, ist eine Stelle, die von der Natur für die Anlage einer bedeutenden Stadt bestimmt war. Hier liegt *Genf*, weltberühmt durch seinen Handel, seine Industrie und seine geschichtlichen Erinnerungen.

Das Juragebirge.

Einige Stunden unterhalb Genf treten die letzten Ausläufer der Savoyer Alpen mit dem Juragebirge so nahe zusammen, dass die Rhone nur mühsam in wilder Felsenschlucht sich den Weg zu bahnen vermocht hat. Von hier aus erstreckt sich das Juragebirge in einem 200 km langen, flachen Bogen bis zum Rheine und setzt sich jenseits desselben noch eine kurze Strecke fort, um im *Randen* (Kt. Schaffhausen) zum letzten Mal sich zu bedeutender Höhe zu erheben. Die gipfellosen, wallförmigen, parallelen Ketten machen, aus der Höhe gesehen, einigermassen den Eindruck von erstarrten ungeheuren Meereswogen. Die östlichste Jurakette erhebt sich, wie auf der Karte ersichtlich, fast überall recht steil und schroff aus dem schweizerischen Mittellande, während die folgenden allmählich niedriger werden, so dass das Gebirge gegen Frankreich hin in ein ziemlich flaches Hügelland ausläuft, in welchem nur wenig bedeutende Höhen sich erheben.

Eine allmähliche Abnahme der Höhen ergibt sich auch, wenn wir die östlichste Jurakette in ihrem Verlaufe von Südwest nach Nordost verfolgen. Die höchsten Erhebungen finden wir nämlich im Waadtländer-Jura, wo die *Dôle* sich 1680 m und der *Mont Tendre* noch 3 m höher erhebt. Im Neuenburger-Jura hat der *Chasseron* noch 1611 m, und fast gleich hoch ist der *Chasseral* im Kt. Bern. Weiter nordöstlich steigt der

Weissenstein nur noch 1294 m empor, und von hier über den *Bölchen* (1126 m), die *Wasserfluh* (869 m), die *Gisliflüh* und den *Bötzberg* (593 m), findet eine noch raschere Abnahme der Höhen statt.

Die Zahl der Ketten beträgt zuerst 2, steigt im Kanton Neuenburg auf 4 und in den Kantonen Bern und Solothurn, wo das Gebirge am breitesten ist, gar auf 7 an. Gleich darauf, gegen Basel und Aargau hin, verwischt sich der Kettencharakter völlig, indem hier das Gebirge eine plateauartige Beschaffenheit erhält. Zwischen den Bergketten ziehen sich breitere und schmälere *Längentäler* hin, deren Hänge in den Gegenden von *Le Locle* und *La Chaux-de-Fonds* und weiter in den bernischen *Freibergen* stellenweise nur undeutlich sind, so dass auch hier der Charakter der Hochebene auftritt. Mehrere Juraketten sind quer durchbrochen, sei es, dass ein Fluss in tiefer, enger Talschlucht eine einzelne derselben durchquert, sei es, dass ein förmliches Tal eine Reihe von Bergrücken rechtwinklig durchschneidet. Im erstern Falle spricht man von *Klusen*, im letztern von *Quertälern*.

Die östlichste Jurakette zeigt 5 solcher Durchbrüche, nämlich diejenigen der *Orbe*, der *Areuse*, des *Seyon*, der *Schüss* und der *Dünnern*. Unter diesen bilden die letzten beiden recht interessante malerische *Klusen*. Für den Verkehr sind diese von der Natur geschaffenen Durchbrüche von der allergrössten Bedeutung. Vier derselben sind für die Anlage von Eisenbahnen benutzt, und durch sämtliche sind von Alters her kunstvolle Strassen gelegt. Wo die natürlichen Eingangspforten in die Juratäler fehlen, da müssen freilich die Bahnlilien in längeren Tunnels die Bergketten durchbrechen (*Hauenstein* und *Bötzbergtunnel*), und die Strassen sind darauf angewiesen, in zahlreichen Windungen die Gebirgsrücken zu erklimmen (Strassen von *St-Cergue* und *Marchairuz* im Kt. Waadt).

Die bedeutendsten Längentäler, fast sämtliche ziemlich hochgelegen, zeigen durchwegs einen auffallenden Reichtum an grossen Ortschaften. So finden wir in dem über 1000 m über dem Meeresspiegel liegenden *Val de Joux* 3 grössere Dörfer (*Brassus*, *Le Sentier*, *Le Pont*), im *Traverstal* sogar 6, im *St-Immertal* ebensoviele, und in dem rauhen Hochtale von *La Chaux-de-Fonds* und *Le Locle* liegen zwei Städte, von denen die eine über 30,000 und die andere noch immer mehr als 10,000 Einwohner aufweist. Nicht die Fruchtbarkeit des Bodens erklärt diese Tatsache; denn ausser Weideflächen, Wald und Fels ist im grössern Teile des Jura nicht viel zu sehen. Die Erklärung der dichten Bevölkerung des Jura liegt vielmehr in der Tatsache, dass fast in seinem ganzen Gebiete eine lohnende Industrie zu Hause ist. Es ist die *Uhrenindustrie*, welcher fast alle Ortschaften des Jura, ganz besonders aber *La Chaux-de-Fonds* und *Le Locle* ihr Aufblühen zu verdanken haben.

Eine Ferienreise.

Von J. St.

II.

In der Frühe des folgenden Morgens führte Hr. Z. die junge Schar zum Sonnenaufgang aufs Guggershörnli und begleitete uns hernach noch eine Strecke Weges. In blauer Ferne zeigte sich hinter dunstigem Morgenschleier der Bergsattel, den wir, vom Schwarzsee aufsteigend, heute überschreiten mussten, um nach Jaun zu gelangen. Träumend hing der Blick unseres Begleiters in jenen Weiten; dann wieder sah er auf die sprudelnde Lebenslust, die vor ihm, neben ihm, hinter ihm, von Sorgen frei in den poesievollen Morgen hineinschritt, und tief innen regte sich etwas wie heisse Sehnsucht nach goldener Freiheit — „doch — dort liegt mein Hof, dort steht auf den Matten das reife Heu, dort harren Knechte und Mägde meiner Befehle. — Schweig' still mein Herz!“ Stumm reicht er mir die Hand, und ein dankbares vielstimmiges „Hoch!“ gibt dem Abschiednehmenden auf den Heimweg das Geleite.

Eine halbe Stunde später passierten wir das in breiter Talsohle malerisch gelegene freiburgische Dorf Plaffeyen, wo uns ein auffälliges, vor Alter schwarzbraunes Holzhaus mit kleinen Fenstern in erhöhtem Masse auffiel, weil ein über der Haustüre stehendes schwarzes Täfelchen den fremden Wanderer belehrt, dass er hier die „Primarschule Plaffeyen“ vor sich habe. In bernischen Landen stehend, würde dieser Bau vermutlich die Tätigkeit des Lehrervereins herausfordern.

Etwas südlich vom Dorf, bei der Häusergruppe Kloster, nähert sich die Poststrasse der Sense, um dieses bald wild aufschäumende, bald still dahinplauschende Bergwasser bis zum Schwarzsee nicht wieder zu verlassen. Das eine Mal am rechten, dann wieder am linken Ufer befindet man sich fast beständig im Schatten lichter Waldpartien, hinter welchen die bewaldeten Bergrücken und aufstrebenden Felsenköpfe der westlichsten Ausläufer der Stockhornkette bisweilen sichtbar werden. Bevor der Weg zum cirka 1600 m hohen Nüschelsspass abzweigt, weitert sich das Tal; coulissenartig schiebt sich von rechts ein sanftgewölbter grüner Querriegel vor, als von der Natur eigens bestellter Hüter des reizenden Idylls, das hinter ihm im Mittagsschlummer ruht. Der neugierige Wanderer schreitet unwillkürlich kräftiger aus — noch eine Biegung — und das entzückte Auge erschaut die glatte, leuchtende Fläche des Schwarzsees, so ruhig-still zwischen die Ufer gebettet, dass sich die grünen Alptribten mit ihren Hütten, die hundertjährigen Tannen und Bergahorne an den steilen Hängen und die höher stehenden kahlen Felspartien in tadelloser Schärfe darin spiegeln. Am westlichen Ufer erhebt sich, zwischen hohen Bäumen halb versteckt und darum nicht übel in die Szenerie passend, die

Pension Schwarzbach mit ihren Dependenzen. Sie soll alljährlich Hunderte von Gästen beherbergen, die in diesem weltabgeschiedenen Paradies Erholung und Kräftigung suchen.

Nach reichlich zweistündiger Rast begannen wir den Nüschelsspass in Angriff zu nehmen. Er führt gleich zu Anfang über Gipsgeröll ziemlich steil aufwärts und gewährt bis nahe zur Passhöhe manch hübschen und überraschenden Blick auf den in immer grösserer Tiefe allmählich zurücktretenden See. Streckenweise steigt man gemächlich durch kühl-schattigen Wald, dann wieder über saftig-grüne Alpweiden. Der Weg aber ist schlecht, herzlich schlecht, besonders auf der Seite gegen Jaun, was einen meiner jugendlichen Reisegefährten veranlasste, in wohlbekanntem Berliner Jargon den Kalauer loszubrennen, die Jauner hätten „eijentlich janz jaunerhafte Wege“. Was für Entdeckungen man doch im nähern Verkehr an seinen Schülern gelegentlich macht!

Diese Jauner erzeugten sich in der Folge übrigens als ganz harmlose liebenswürdige Menschen. Die Besitzerin eines Krämladens z. B. schloss diesen sofort ab, als ich nach ihrem Manne fragte, und begleitete mich persönlich ins Dorfwirtshaus, wo der Gesuchte bei einem Tauffeste sass. Sie hätte mir ja einfach den Weg weisen oder ein Kind mitgeben können, anstatt allfällige Kunden vor verschlossener Ladentüre lange warten zu lassen und zu riskieren, dass sie fortliefen, um ihre Einkäufe anderswo zu besorgen. Oder hegte sie vielleicht selber den Wunsch, schnell einmal nach ihrem Manne und nach der Taufe zu sehen, und war ihr mein Anliegen ein willkommener Vorwand, der Bude schnellstens den Rücken zu kehren? Wer wüsste das zu sagen?

Ihr Ehemann aber besitzt die grösste Scheune des Ortes, und auf diese hatten wir es abgesehen. Zu billigem Preis wurde sie uns für die Nacht zur Verfügung gestellt und der frisch duftende Heustock dazu, auf dem wir bald nach Sonnenuntergang unsere müden Glieder zur Ruhe legten.

Jaun ist die einzige deutsche Gemeinde im Bezirk Greyerz; eine Stunde westlich talabwärts gegen Charmey herrscht schon die französische Sprache.

Nach Osten hält sich die Talstrasse noch einige Zeit treu an den Jaunbach, verlässt ihn dann aber plötzlich schnöde und windet sich in stolzen Serpentinien an den Hängen des Bäderberges empor, um auf der andern Seite ins Tal der Simme gegen Boltigen abzusteigen. Ein kleines Strässchen jedoch zweigt rechtzeitig ab und führt, erst dem Talgrund folgend, dann rechts an den grasigen Lehnen emporkletternd, in das weltabgeschiedene bernische Dörfchen Abläntschen, von Jaun in einer starken Stunde zu erreichen.

Eben weckte Frau Sonne mit warmem Kuss die weit zerstreuten braunen Häuschen und das freundliche weisse Kirchlein, dass die kleinen Fenster vor eitel Lust hell aufblitzten, als wir am Sonntagmorgen, im Jaunbachtal immer höher steigend, die Wasserscheide zu erreichen strebten, um in den ersten Nachmittagsstunden unser heutiges Ziel, Saanen, zu erreichen. Immer und immer wieder blieben wir stehen und konnten uns nicht satt sehen an dem unvergleichlichen Bild: zu oberst die scharfen Spitzen, Zacken und Nadeln der Wandfluh und der Gastlosen, dann Hochwaldpartien und Alpweiden, endlich am quellenreichen welligen Gehänge das vom Fremdenstrom noch unentdeckte und seines Schmelzes unberaubte einsame Bergdörfchen.

Diese vorgeschobene Zitadelle Berns, vom übrigen Kanton durch die Kette des Hundsrück vollständig getrennt, würde eigentlich geographisch viel eher zum Kanton Freiburg gehören. Aller Verkehr mit der übrigen Welt geht auch über Jaun, Charmey und Bulle. Und doch sind die Bewohner von Abläntschen echt bernisch geblieben bis auf den heutigen Tag und sollen an kantonalen Abstimmungen so pünktlich zur Urne gehen, dass manche Gemeinde im Lande unten, sogar die Hauptstadt selbst sich ein Vorbild nehmen könnte. Solche Bürgertugend, solch wackere patriotische Gesinnung müsste eigentlich irgendwie Anerkennung finden, z. B. durch freundnachbarliche Besuche von Seite der Berner jenseits der trennenden Berge, vielleicht sogar von Seite der Mitglieder unserer obersten Behörden. Wo wäre eine bessere Erholung von den aufreibenden Berufs- oder Staatsgeschäften zu finden als in dem reizenden Bergdörfchen? Wo liesse sich anderseits ungestörter und erfolgreicher irgend welcher geistigen Lieblingsbeschäftigung obliegen, als in dem stillen Paradies? Welch einen Jubel müsste es absetzen, wenn es eines schönen Tages hiesse, die Seminarfrage, dieses Sorgenkind der bernischen Regierung, sei in Abläntschen in aller Stille zum Wohl der Schule ihrer endlichen Lösung entgegengereift!

In Saanen stellte uns mein Studienfreund aus der Seminarzeit, Herr Gerichtspräsident Z., in liebenswürdiger Weise das Schützenhaus als Kantonement zur Verfügung, das am linken Ufer der Saane ziemlich abseits vom Dorfe steht. Im Nu waren wir hier häuslich eingerichtet und hantierten zwei hemdärmelige Gesellen am dampfenden, herrlich duftenden Kochtopf.

Inzwischen hatte mich Herr Z. eingeladen, am Abend mit der ganzen Schar ein wenig „herüber“ zu kommen. Dabei leuchteten seine Äuglein so schalkhaft, dass ich beinahe lachen musste. Dass er uns nicht im Gerichtssaal empfangen würde, konnte ich mir wohl denken! Was hinderte uns übrigens, den Vorsatz der Vermeidung von Wirtshäusern einmal preiszugeben? Wir gehörten zwar alle der Schulmeistergilde an, und niemand hätte es uns daher übel nehmen dürfen, wenn wir denselben mit starrer

Pedanterie durch Dick und Dünn hochgehalten hätten. Nun sind mir aber solch' steife Pedanten in der Seele zuwider; zudem war mir ein Plauderstündchen mit meinem Freunde nur willkommen, und schliesslich hatten wir ja morgen einen Ruhetag und konnten in Gsteig den Schlaf nachholen, den wir heute versäumen würden. Ich erklärte daher nach dem Nachtessen das Wirtshausverbot für einige Stunden als aufgehoben, und ohne jegliche Gewissensbisse marschierten wir mit Sang und Klang, in Reih und Glied, das lustig flatternde Fähnlein voraus, über die Saanebrücke ins grosse „Landhaus“.

Bald fanden sich einige Lehrer und andere Herren des Dorfes bei uns ein, und ich fand auch Gelegenheit, der liebenswürdigen Frau meines Freundes dafür zu danken, dass unsere Köche heute eine Menge vorzügliches Grüngemüse zur Verwendung gehabt hatten.

Wie leuchtete es aber auf im Antlitz meiner jugendlichen Gefährten, als mit frohem Gruss einige aus Saanen gebürtige und hier ihre Ferien zubringende Kameraden eintraten, gefolgt von einer Schar blühender Jugendgenossinnen, deren munteres Wesen und lebhaft blickende Augen deutlich verrieten, dass sie sich von Herzen gerne zum Tanze auffordern liessen und dass ihre flinken Füsse sich meisterlich auf diese Kunst verstünden. Herr Lehrer W. hatte die Situation sofort erfasst und sass bereits am Piano, als trotz der drei vorausgegangenen Marschtage, trotz zweier — im Vertrauen gesagt — zum Teil schlafloser Nächte, mit jugendlichem Feuer ein Tanzen anhub — Walzer, Polka, Mazurka und wieder Walzer —, dass es mich schier selber in den Beinen juckte. Zwischenhinein ertönten frische Gesänge, heiteres Geplauder und fröhliches Lachen und Scherzen; die ungetrübteste Freude hatte hier eine Stätte gefunden.

Wie gerne hätte uns der Herr Gerichtspräsident von Saanen, der eben heute durch Volksabstimmung in seinem Amte neu bestätigt worden war und also doppelt Ursache hatte, vergnügt zu sein, ein Fässchen Bier oder einige Flaschen Waadtländer gewixt — aber o weh! wir tranken ja „nichts“! Da hatte der eine ein Glas Syrup, der andere eine Tasse Tee oder Kaffee, ein Dritter ein Fläschchen Limonade oder dgl. vor sich stehen — wirklich zum Verzweifeln! Da — ein Ausweg! Wie wäre es mit Milch? Mit der Milch zum Morgenkaffee? Kaum gedacht, ward der Entschluss zur Reife gebracht. Mit schallendem „Hurrah!“ aus 27 dankbaren Kehlen wurde die Schenkung entgegengenommen.

Um 12 Uhr lag meine Schar, in die Wolldecken gehüllt, wieder am andern Ufer der Saane im weichen Stroh und tanzte an der Seite leichtfüssiger Elfengestalten in wachsender Lust träumend dem Morgen entgegen. — Glückliche Jugend!

† Gottlieb Christeler.

Am 3. September, einem wunderschönen Herbsttag, bewegte sich ein düsterer Leichenzug nach dem Friedhof von Schoren, um einem heimgegangenen Mitbürger und ehemaligen Kollegen die letzte Ehre zu erweisen. Ein ad hoc gebildeter Chor der Lehrerschaft von Strättligen sang am offenen Grab das stimmungsvolle Lied:

Da unten ist Frieden im dunkeln Haus,
Da schlummert der Müde, da ruht er aus . . .

Ja, Frieden und Ruhe hat er nun gefunden, der betagte Wanderer! Bis zum Ende war er rastlos tätig, für sich und für andere. Die Erfüllung der Pflicht war ihm die höchste Aufgabe; er erkannte, was ein Schriftsteller sagt: der pflichttreue Mensch wird belohnt durch die Freude am Rechtun, durch das stille Glück in der Veredelung des eigenen Charakters, durch das Bewusstsein treuen Wirkens.

Gottlieb Christeler wurde geboren den 24. Oktober 1835 an der Lenk, seiner Bürgergemeinde. Er sollte, wie sein Vater, Lehrer werden. Das letzte Schuljahr absolvierte er deshalb in der Sekundarschule Herzogenbuchsee und trat dann 1852 gleichzeitig mit seinem zwei Jahre ältern Bruder Jakob in das staatliche Lehrerseminar Münchenbuchsee ein. Dieser Bruder ist ihm vor zwei Monaten im Tode vorausgegangen. Nach zweijähriger Studienzeit erhielt Christeler das bernische Primarlehrerpatent. Neun Jahre wirkte er nun an der gemischten Schule Ägerten bei Lenk. Rastlos arbeitete der junge Lehrer an seiner Weiterbildung. Um auch seine sprachlichen Kenntnisse zu erweitern, begab er sich als Volontär auf ein Landgut bei Villeneuve und besuchte später die Kantonsschule in Pruntrut. Im Herbst 1863 konnte er zum Lehrer an die Sekundarschule Wimmis gewählt werden. Allerdings hatte er noch kein Patent. Er erwarb sich dasselbe nach wohlbestandener Prüfung in acht Fächern erst drei Jahre später. Als hierauf im Herbst 1867 in Saanen eine neue Sekundarschule gegründet wurde, berief man ihn dorthin. Am 16. Januar 1868 verheiratete er sich mit Marie Luise Aellen. 32 Jahre lebten beide in glücklicher Ehe, Freud und Leid redlich teilend. Sie erzogen eine eigene und die Tochter eines früh verstorbenen Bruders. Vom 1. November 1874 an finden wir Christeler wieder „an der Lengg“. Er hatte in Saanen seine Entlassung verlangt, um wieder als Primarlehrer an der Erziehung der Jugend mitzuarbeiten. Doch blieb er nur drei Jahre in seiner Heimat. Vom September 1877 bis zum Frühling 1895 amtete er mit einer Unterbrechung in Thun. Hin und wieder machten sich jetzt schon die Gebrechen des Alters bemerkbar; mit seltener Gewissenhaftigkeit erfüllte er trotzdem die schweren Pflichten seines Berufs. Mit Liebe hingen die Schüler an ihm; mit Achtung und Ehrfurcht sprechen sie noch heute von ihm.

An der Lauenen hatte er ein gar trautes Heim, und wer ihn besuchte, wurde freundlichst aufgenommen. Stundenlang erzählte der allzeit heitere Greis von seinen Erlebnissen oder sprach über irgend etwas Interessantes aus dem Gebiete der Naturkunde. Nur ungern trennte man sich jeweilen von ihm. Vor 16 Jahren kaufte er sich in Dürrenast ein Haus und trat nun in den wohlverdienten Ruhestand. Die Gemeinde Strättligen übertrug ihm bald mehrere öffentliche Beamtionen. Sie wählte ihn 1888 zum Mitglied der Schulkommission; von 1896 bis zu dem Zeitpunkt, wo seine Krankheit eine ernste Wandlung nahm, war er Präsident dieser Behörde; jedermann anerkennt, dass er in dieser Eigenschaft der Schule manchen vorteilhaften Dienst leistete. Seit 1894 versah Christeler das wichtige Amt des Gemeindekassiers, und mit Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel übernahm er auch die Pflichten eines Materialverwalters. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode.

Seine charakteristische Haupteigenschaft in all diesen Beamtionen war äusserst pünktliche Gewissenhaftigkeit; man konnte sich durchaus auf ihn verlassen. Stetsfort nahm Christeler regen Anteil an den öffentlichen Ereignissen, las die Zeitungen, begab sich an die Gemeindeversammlungen und half wählen und stimmen. Trotz seiner Altersschwäche liess er sich z. B. noch vor kurzem im Fahrstuhl nach dem Gerichtssaal transportieren, um den Verhandlungen der noch unerledigten Mordaffäre aus seiner Bürgergemeinde beizuwohnen. Auch im Alter war er unablässig bemüht, seine Kenntnisse zu vermehren; er verfolgte besonders die neueren Forschungen im Gebiete der Naturwissenschaften.

Das Gedächtnis hatte zwar viel von der frühern Kraft verloren. Trotzdem lernte er noch letzten Frühling auf dem Krankenbette manches umfangreiche Gedicht auswendig (so Schillers: Kampf mit dem Drachen). Er gönnte sich in seinem ganzen Leben keine Ruhe und hat durch unablässigen Fleiss ein hohes Ziel erreicht.

Ein schwerer Schlag war für den Ehegatten vor drei Jahren der Verlust seiner Lebensgefährtin. Die letzten Jahre schienen ihm oft öd und traurig; doch wurde er nicht etwa trübsinnig. Merkwürdig ist, dass er manchmal des Nachts zum Grab, worin sein Liebstes ruhte, hinauspilgerte, um Zwiesprache zu halten mit der toten Gattin. Erst der dämmernde Morgen sah dann den Greis mit dem Feldstuhl nach Hause zurückkehren. Letzten Winter nahm Christeler sichtlich an Kraft ab. Die Kunde von seinem Tode kam nicht unerwartet; denn fast ein Jahr lang war er ernstlich krank. Sein Leiden — tuberkulöse Störung der Verdauungsorgane — war mit aller Kunst der Ärzte nicht zu heben. Nur strenge Diät war imstande, das gefährdete Leben so lange zu erhalten.

In der Nacht vom letzten August kam die Erlösung; die Augen schlossen sich zur ewigen Ruhe. Mit Christeler ist ein unvergesslicher

Vater und Gatte, ein wackerer Bürger und Beamter, ein treuer Lehrer und Erzieher, ein zuverlässiger Freund und lieber Kollege aus dem Leben geschieden.

Ehre seinem Andenken!

S. A. Gr.

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungen pro 1901. Wie dem soeben erschienenen Bericht des Departements des Innern zu entnehmen ist, lassen die Gesamtergebnisse der Prüfungen vom letzten Herbst wieder einen kräftigen Fortschritt erkennen, nachdem von 1898 auf 1899 ein Stillstand, von 1899 auf 1900 sogar ein kleiner Rückschritt bezüglich der Güte der Leistungen eingetreten war. Es zeigt sich, dass die Bestrebungen, die fast in allen Kantonen die Hebung der Volksschule zum Ziele haben, nicht ohne Früchte bleiben, wenn auch ihr Erfolg nicht in regelmässiger, von Jahr zu Jahr sich steigernder Besserung der Prüfungsergebnisse offenbar wird. Wie seit Jahren, wurden wieder die „sehr guten“ und die „sehr schlechten“ Gesamtleistungen den vergleichenden Zusammenstellungen zugrunde gelegt. Als sehr gute Leistung gilt nämlich die Note 1 in mindestens drei Fächern, als sehr schlechte Leistung die Note 4 oder 5 in mehr als einem Fache. Nun sind im letzten Jahre die sehr guten Leistungen von 28 auf 31 % gestiegen und haben damit den höchsten bisherigen Stand erreicht. Die schlechten Gesamtleistungen sind dagegen von 8 % im Jahre 1900 auf 7 % im Jahre 1901 zurückgegangen.

Aus einer bis ins Jahr 1881 zurückreichenden Zusammenstellung ergibt sich, dass nach und nach die sehr guten Gesamtleistungen von 17 % im Jahr 1881 auf 31 % im Jahr 1901 gestiegen, die sehr schlechten Gesamtergebnisse dagegen innerhalb des gleichen Zeitraumes von 27 % allmählich bis auf 7 % zurückgegangen sind, gewiss ein schöner Beweis für die Fortschritte, die während dieser 20 Jahre auf dem Gebiete der Schulbildung in der Schweiz gemacht worden sind.

Zur Verbesserung des Gesamtergebnisses gegenüber dem Vorjahre haben unter Zugrundelegung der sehr guten Resultate nicht weniger als 20 Kantone beigetragen, unter denselben auch der Kanton Bern, indem die sehr guten Leistungen von 25 auf 27 % gestiegen sind. An der Verminderung der Häufigkeit der sehr schlechten Gesamtleistungen nehmen 12 Kantone teil. Der Kanton Bern ist mit 9 % solcher minderwertigen Ergebnisse gegenüber dem Vorjahre gleichgeblieben.

Eine nach Massgabe der schlechten Gesamtleistungen in verschiedenen Farbentönen erstellte Karte der Schweiz am Schlusse des Berichtes bietet von Jahr zu Jahr ein erfreulicheres Bild, indem die Bezirke in dunkeln Tönen nach und nach immer seltener werden. Im Kanton Bern erscheinen nur noch 2 Bezirke, Pruntrut und Delsberg, in düsterster Färbung, und auch sie sind hart an der Grenze zu einem anmutigern Kolorit angelangt. Hoffentlich werden auch sie das nächste Jahr um eine Nuance heller erscheinen. 20 % sehr schlechter Leistungen sind übrigens noch immer eine recht trübe Erscheinung. Erfreulicher ist es, dass 17 Bezirke unseres Kantons in den hellsten Tönen erscheinen, also unter 10 % schlechter Gesamtleistungen aufweisen. In erster Linie stehen hier die Bezirke Oberhasle und Wangen mit je 3 %; dann folgen Bern, Biel und Büren mit

4 0/0, Interlaken mit 5 0/0, Fraubrunnen und Laupen mit 6 0/0, Aarberg, Neuveville und Niedersimmental mit 7 0/0, Konolfingen und Nidau mit 8 0/0 und endlich Aarwangen, Burgdorf, Erlach und Seftigen mit 9 0/0, dem Durchschnitt des ganzen Kantons.

Mit 5822 geprüften Rekruten hat der Kanton Bern wieder die grösste Zahl derselben gestellt, ungefähr doppelt so viele, wie der Kanton Zürich. Wenn man bedenkt, dass von sämtlichen Geprüften aus dem Kanton Bern nur 17 0/0 höhere Schulen besucht haben, während dies z. B. im Kanton Zürich bei 54 0/0 der Fall war, so wird man auch begreifen, dass man von den bernischen Rekruten keine so gute Gesamtleistung erwarten darf.

Über den Einfluss derjenigen Rekruten, welche höhere Schulen besucht haben, auf die Fortschritte in den Gesamtleistungen lässt sich der Bericht folgendermassen vernehmen: „Da unter der Gesamtzahl der Geprüften die Besucher „höherer Schulen“ und die „blossen Primarschüler“ in sehr verschiedenem Masse zu den guten Gesamtleistungen beitragen, könnte noch die Frage untersucht werden, wie jede der beiden Gruppen für sich an der Zunahme dieser guten Ergebnisse mitgeholfen hat. In dem Bericht von 1895 wurde festgestellt, dass an den damaligen Fortschritten ziemlich gleichmässig die höher Geschulten wie die nicht höher Geschulten beteiligt waren. Wird diese Untersuchung von neuem angestellt, so ergibt sich die Tatsache, dass die Verhältniszahl guter Leistungen bei den höher Geschulten seit 1895 sich beinahe gleich geblieben ist, bei den blossen Primarschülern jedoch die ansehnliche Zunahme von 6 0/0 erfahren hat. Die mögliche Annahme also, die stetig wachsende Zahl der höher Geschulten könnte die Besserung der Prüfungsergebnisse verursacht haben, ist nicht gerechtfertigt; das Hauptverdienst daran fällt den Vertretern der Primarschule zu.“

Reichenbach. Die Einwohnerbäuert Reudlen hat in letzten Wochen einen Beschluss ausgeführt, der verdient, bekannt gemacht und zur Nachahmung empfohlen zu werden. Es betrifft dies die Anschaffung von Schulbänken für die dortige Unterschule nach neuestem System, zweiplätzig, mit Rücklehne, Fusschemel, beweglichem Sitzbrett u. dgl. Wohl standen die bisherigen Schulbänke noch fest in ihren Knochen da; aber diese Veteranen aus der Bourbonzeit entsprachen in pädagogischer und sanitarischer Hinsicht gar nicht; sie mussten aus der Schulstube hinaus. Dank der Einsicht jüngerer und älterer Männer wurde einstimmig ein bezüglicher Beschluss gefasst. Die Bürgerbäuert lieferte einige Trämel, und durch gütige Vermittlung des Herrn Inspektor Jossi wurde von der Firma Adolf Urweider in Meiringen eine Muster-Schulbank bezogen. Man sah aber bald ein, dass auch der geschickteste Schreiner, wenn er nicht das geeignete Holz dazu hat, abgelagert und ofengedörnt, nicht imstande ist, gut zu bedienen. Die Trämel wurden verkauft und obgenannter Firma die Lieferung übertragen, und die Schulbänke sind über alles Erwarten sämtlich musterhaft ausgefallen. Die Firma Adolf Urweider in Meiringen kann bestens empfohlen werden. Ein lustiger Fink meinte, auf solchen Schulbänken müssen die Schüler doch lernen, zwischen Haupt- und Nebensätzen das Komma zu setzen!

Auch die Einwohnerbäuert Reichenbach ist im Begriffe, für die dortige Unterschule ähnliche neue Schulbänke zu erstellen, indem sie die Lieferung von 22 zweiplätzigen Bänken zur Konkurrenz ausgeschrieben hat. Wir gratulieren zu diesem Vorgehen. Richtige Schulbänke verhüten Rückgratverkrümmung und helfen mitwirken, dass Kinder für manche Krankheit weniger empfänglich werden. Für Kinder ist nur das Beste gut genug.

R.

Bern-Stadt. Über die Reorganisation des bernischen Lehrerseminars referierte an der Hauptversammlung der Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins Herr Schuldirektor Balsiger. Die von ihm vorgeschlagene und von der Versammlung zum Beschluss erhobene Resolution lautet: „Die Sektion Bern-Stadt des B. L. V. hält die Errichtung eines wenigstens auf zwei Jahre berechneten Oberseminars in Bern als die in den gegenwärtigen Umständen passendste Lösung der Seminarfrage.“

Gymnasium Burgdorf. (Kor.). Vom 8.—15. September wurden an dieser Anstalt die diesjährigen Maturitätsprüfungen abgehalten; sie wurden von 19 Jünglingen bestanden und zwar von 18 mit Erfolg. Einer wurde, wie die Lehrerschaft es erwartet hatte, als zu leicht erfunden, und das Reifezeugnis wurde ihm versagt. Es ist übrigens hervorzuheben, dass die Prüfungs-Bestimmungen bedeutend schärfer sind, als noch vor einigen Jahren. Von den 19 Maturanden hatten 3 ihr Domizil in Burgdorf, 3 in der näheren Umgebung, in Heimiswyl, Krauchthal, Utzenstorf; 3 derselben sind von Langenthal, 2 von Bern, 2 von Thun; je einer ist von Langnau, Huttwyl, Interlaken, Aarberg, Moudon, Chaux-de-Fonds. Von den 18 erfolgreichen Abiturienten haben 5 die Note I (sehr gut) errungen, 5 die Note II (gut), und 8 mussten sich mit Note III (ziemlich gut) begnügen.

16 waren Schüler der Literar-, 2 Schüler der Real-Abteilung. Von diesen wird der eine Architekt, der andere Chemiker. Von den 16 Literar-schülern wollen sich 4 der Philologie und 4 der Pharmazie widmen; 2 wählen die Medizin und 2 die Jurisprudenz; 2 wenden sich dem Studium der Theologie zu. Einer will med. vet. und einer med. dent. werden. Allen ein fröhliches „Glückauf“!

Mein liebes Schulblatt. (Korr.) Der Zirkus Barnum kommt nach Bern. Zwei Tage lang ist die halbe Bundesstadt auf den Beinen, um dessen Meerwunder zu sehen. Da ein erspriessliches Schulehalten nicht wohl möglich ist, so geben Gymnasium und Knabensekundarschule den Montag- und Dienstagnachmittag frei. Davon nimmt ein Schulhässer Anlass, im „Intelligenzblatt der Stadt Bern“ seine wüste Galle über die Lehrerschaft auszuschütten: Die Freigabe sei nicht der Schüler, sondern der Lehrer wegen erfolgt, welche sich nach den langen Sommerferien auf die baldigen Herbstferien hin glauben erholen zu müssen.

Der Regierungsrat des löblichen Kantons Bern hat im Jahr 1893 beschlossen, die militärpflichtigen Lehrer seien nicht anzuhalten, einen die Schule schädigenden Nachdienst durchzumachen. Die tit. Militärdirektion ignoriert diesen Beschluss und ruft unter andern Lehrern auch den Kollegen Sch. zum Nachdienst ein. Dieser weigert sich, gestützt auf den angeführten Beschluss, dem Aufgebot Folge zu leisten, und redet in seiner bezüglichen Eingabe an die Militärdirektion von „gesundem Menschenverstand“. Die Militärdirektion scheint dieser Fakultät nicht grün zu sein und diktiert Herrn Sch. für dessen despektierliche Sprache und Unbotmässigkeit zwei Tage Arrest, unter Androhung polizeilicher Einlieferung im Falle Nichtantretens derselben. Der Arrest musste abgesessen werden, bevor Regierung und Bundesrat, bei welchen Behörden der Handel gegenwärtig hängig ist, ihren Entscheid gefasst haben. Gleichzeitig wurde im „Berner Tagblatt“ in pöbelhafter Weise über die Lehrerschaft losgezogen, als sei sie träge, unpatriotisch, und als mache erst der Militärdienst Männer aus ihnen, die würdig seien, unsere Jugend zu erziehen, nach dem Sprüchlein des Wachtmeisters in Wallensteins Lager:

„Der feine Griff und der rechte Ton,
„Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.

Merke erstens: In solch verwilderter Weise wird nicht etwa in Hinterfütligen oder Narrenbach, sondern in den beiden gelesenen Lokalblättern der Bundesstadt über die Lehrerschaft geschrieben.

Merke zweitens: Dass der Lehrer erst in der Kaserne ein Mann von Bildung und Lebensart werde, daran glauben wohl nur unsere Heerobersten und solche, die es gerne werden möchten. Die ganze übrige Welt hingegen ist darin einig, dass der Militarismus ein Fluch der Völker sei, insbesondere auch deshalb, weil er dieselben verrohe.

Merke drittens: Es ist schon recht, dass wir unsere Schüler einen leidlichen Stiefel schreiben und allerlei andere Dinge lehren, damit sie sich im Leben zurechtfinden, eventuell uns, wie im vorliegenden Fall, in der Presse besudeln können; allein aus mannigfaltigen Zeiterscheinungen sollte uns klar sein, dass die Schule der Gegenwart nicht sowohl darauf auszugehen hat, gut unterrichtete Individuen, als vielmehr darauf, fürs Gute und Edle empfängliche, an Anstand und gute Sitte gewöhnte junge Leute dem Leben zuzuführen. Das schon deshalb, damit — die Kaserne in dieser Beziehung nicht zu viel nachzuholen hat.

Merke viertens: Je ergebener und lammesgeduldiger wir uns von einer gewissen schul- und lehrerfeindlichen Clique drücken und verhöhnen lassen, desto mehr werden wir gedrückt und in den Augen des Publikums heruntergesetzt.

Bernische Schulsynode. Mit Ende dieses Jahres läuft bereits die zweite Amtsperiode der nach dem neuen Primarschulgesetz durch das Volk gewählten Schulsynode ab; die Neuwahlen sollen am 26. Oktober stattfinden. — Schon in der ersten, konstituierenden Versammlung im Juni 1895 wurde durch die Motion König der Anstoss gegeben zu einer dem veränderten Charakter der Synode entsprechenden Erweiterung der Kompetenzen derselben. Seither hat sich sowohl der Vorstand, als auch die Synode selbst alle Mühe gegeben, in dieser Beziehung etwas zu erreichen; alle Anstrengungen der verflochtenen acht Jahre waren umsonst.

Es muss einleuchten, dass dem Willen des Gesetzgebers nicht genügend Rechnung getragen wird durch die blosse Volkswahl der Schulsynode; es müssen dieser Behörde auch vermehrte Befugnisse und Obliegenheiten zugewiesen werden; sie muss etwas zu bedeuten haben, wenn sich tüchtige, um das Wohl der Schule besorgte Männer aus dem Laienstande bereit finden sollen, sich an der Mitarbeit an der Hebung unseres Schulwesens freudig zu beteiligen und so ein Band zwischen Schule und Volk schaffen zu helfen, wie man dies durch die Volkswahl zu tun glaubte.

Unterhandlungen mit der Direktion des Unterrichtswesens behufs freiwilliger Abtretung einiger Kompetenzen an die Synode führten nicht zum gewünschten Ziele. Da namentlich das bisherige Gesetz über die Schulsynode als Hindernis in den Vordergrund gestellt wurde, glaubte die Synode, rascher zum Ziele zu gelangen durch Anbahnung einer Revision dieses Gesetzes. Bereits in der Hauptversammlung 1899 wurde beschlossen, in dieser Sache die nötigen Schritte zu tun und eine diesbezügliche Eingabe an den Grossen Rat vorzubereiten. Damit die Angelegenheit möglichst rasch in Fluss komme und damit zugleich die Wünsche der Synode klar zum Ausdruck gelangen, wurde der Vorstand beauftragt, eine Vorlage zu einem neuen Gesetz auszuarbeiten. Der betreffende Entwurf wurde in der Plenarsitzung von 1900 durchberaten und

dann an die zuständigen Behörden geleitet. Seither hört man nichts mehr vom Schicksal dieses Entwurfes. Er wird in irgend einer Schieblade der Auferstehung harren. Eine Session des Grossen Rates nach der andern ist abgelaufen, ohne dass je die Beratung eines neuen Gesetzes über die Schulsynode auf dem Traktandenverzeichnis aufgetaucht wäre. Nächsten Montag besammelt sich der Grosse Rat wieder; kein Synodalgesetz kommt zur Beratung.

Nun finden im Oktober die Neuwahlen in die Schulsynode statt. Die bisherigen Mitglieder aus dem Laienstande sind zum grossen Teile des „Treibens“ müde; eines nach dem andern zieht sich zurück, und bald haben wir trotz des neuen Schulgesetzes wieder die alte bedeutungslose Lehrersynode. — Es ist hohe Zeit, dass nun bald einmal in dieser Angelegenheit ein ernsthafter Schritt getan werde; auf die Bundessubvention der Volksschule braucht man hier doch wohl nicht zu warten.

Signau. (Korr.) Auf Veranstaltung der Sekundarschulkommission hin findet Sonntags den 28. d. hier eine Jubelfeier statt zu Ehren von Herrn Sekundarlehrer N. Friedrich, der nun 50 Jahre im Schuldienste gestanden hat, und zwar 13 Jahre als Primerlehrer und als Privatlehrer in Langnau und 37 Jahre, d. h. seit der Gründung der Sekundarschule in Signau, in seinem jetzigen Wirkungskreise. Herr Friedrich gehörte auch jener letzten Grunholzerschen Seminarklasse an, von der in der letzten Nummer des Schulblattes, S. 652, die Rede ist, und er hat all' die Aufregung jener Zeit miterlebt.

Das Programm sieht eine Feier in der Kirche vor, um halb 2 Uhr beginnend, und nachher eine gemütliche Vereinigung im Gasthaus zum Turm. Für die Feier in der Kirche verzeigt es vier Ansprachen, ein Gebet und ein Schlusswort, sowie Gesänge der Sekundarschule, des Männerchors „Eintracht“ in Signau und des Gemischten Chors in Schüpbach. Der Vertreter der Erziehungsdirektion spricht erst während des II. Aktes.

Die Sekundarschulkommission schliesst ihre Einladung mit folgenden schulfreundlichen Worten:

„Es soll die Feier ein Zeichen sein einerseits des Dankes der Schulbehörden wie der Schüler an den Jubilar, und anderseits eine Kundgebung zur Hochschätzung der Volksschule im allgemeinen als unbestrittener Erzieherin und Mitbegründerin der Volkswohlfahrt, eine Feier auch zur Auffrischung guter schulkameradschaftlicher Beziehungen.“

Biel. *h.* Montag den 22. September werden bei ordentlichem Wetter die Kadettenkorps von Bern und Biel in der Nähe von Grossaffoltern ihr diesjähriges Schlussmanöver abhalten. Am gleichen Tage wird sich die Sektion Biel des bern. Lehrervereins zur Behandlung der ordentlichen Traktanden in Meisiberg versammeln.

— *h.* Auch die Gemeindebehörden von Biel beschäftigen sich gegenwärtig mit der Frage eines Gymnasiumbaues, da das Gebäude, welches gegenwärtig die Progymnasialklassen beherbergt, bis auf das letzte Räumlein in Anspruch genommen ist. Das neue Schulgebäude wird entsprechend der grössern Schülerzahl auch erheblich höher zu stehen kommen als dasjenige zu Burgdorf, und man hofft daher, die Burgergemeinde Biel werde sich von der Burgergemeinde Burgdorf nicht in den Schatten stellen lassen und auch einen namhaften Beitrag zu diesem Zwecke erkennen.

Turnlehrer. (Korr.) Wir erinnern daran, dass der schweizerische Turnlehrertag angesetzt ist auf Samstag den 4. und Sonntag den 5. Oktober nächsthin. Das Schülerturnen beginnt Samstags schon am Morgen um 10 Uhr. Entfernter Wohnende tun daher gut, schon am Freitag Abend in Winterthur einzurücken. In zuvorkommender Weise werden bereits für jenen Abend die Quartiere zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, es werden recht viele Kollegen und Kolleginnen aus dem Kanton Bern an diesem lehrreichen und zugleich gemütlichen „Lehrertag“ teilnehmen, umsomehr, da zum ersten Mal auch der Lehrerturnverein Bern und Umgebung als turnende Sektion auftreten wird und zwar mit Keulenübungen. Hoffentlich treffen wir zwei schöne Herbsttage, und in dieser Hoffnung freuen wir uns schon jetzt auf das Wiederzusammentreffen mit so manchem lieben Freunde und mit den uns seit Jahren gut bekannten Kollegen von Winterthur.

Schweizerischer Lehrerinnenverein. Ausserordentliche Hauptversammlung Samstag den 20. September, nachmittags 4 Uhr, im Bahnhofbuffet in Olten.

Traktanden: 1. Ankauf des Herrschaftssitzes von Wattenwyl in Rubigen bei Bern zur Errichtung eines Lehrerinnenheims. 2. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

Mit kollegialischem Gruss!

Der Vorstand.

Vaud. (Corr.) L'assemblée annuelle de la Société vaudoise des maîtres secondaires a eu lieu les 12 et 13 septembre à Château-d'Oex. M. Marrel, maître au Collège cantonal, y a présenté un travail sur la question des pensions de retraite dans l'enseignement secondaire. Dans ses conclusions, le rapporteur demande que les pensions soient élevées à 1000 et 1500 fr. et qu'un nouveau projet de loi soit soumis à l'assemblée des maîtres, avec voix consultative.

* * *

Allemagne. (Corr.) Le doyen des instituteurs allemands encore en activité de service s'appelle Schlie. Il habite Toitenwinkel, près de Rostock. Agé de 90 ans, il enseigne depuis 66 ans.



Kronen-Schiefertafeln

Schul-Schiefertafeln in Tannen- und Buchenrahmen. (Zn 2015)

Wandtafeln. Schiefertafeln für Hotels, Restaurants, Keller, Käsereien etc.

~~~~~ In allen grösseren Papeterien erhältlich. ~~~~~

## ➤ Schiefertafeln ⇐

die schönsten für **Schule** und **Haus** kauft man am besten und billigsten in der Schiefer-Fabrik von

**Rudolf Schmid in Frutigen.**

**Preiscourant zu Diensten.**

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.